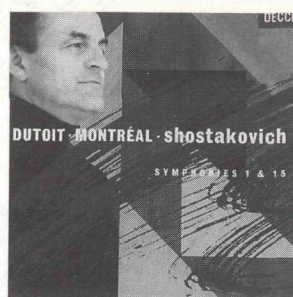




Jugend- und
Spätwerk in
bestem Licht.



Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 1 f-Moll op. 10 und Nr. 15 A-Dur op. 141; Orchestre Symphonique de Montréal, Charles Dutoit; Decca CD 436 838-2 (WD: 75'24") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Direkt, voll, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

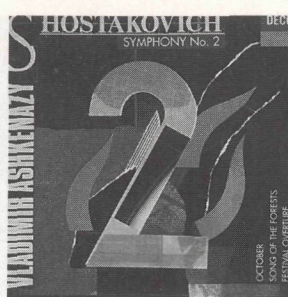
Mit der ersten Sinfonie aus dem Jahre 1926 und der fünfzehnten von 1971 stehen sich nicht nur Eckpunkte von Schostakowitschs sinfonischem Œuvre gegenüber, sondern Sinfonien, bei deren Hören man die Erfahrung machen kann, daß sich die Diktion des Komponisten über die Jahre nicht entscheidend geändert hat. Zwischen den beiden Werken liegen Sinfonien der Affirmation für Revolution und Sowjetunion (Nr. 2, Nr. 3, Nr. 11 und Nr. 12), Antikriegsstücke (Nr. 7), gewagte, der Zensur zum Opfer gefallene (Nr. 4), pessimistisch-düstere Werke (Nr. 8, 13 und 14). Am Ende aber kehrt Schostakowitsch zur Tradition zurück, besinnt sich in einem resümierenden Werk auf die Klassik, zitiert Rossini und Wagner.

Charles Dutoit, der im Konzertsaal manchmal durch exaltierte Gestik und vordergründige, effekthaschende Dramaturgie befremdet, erweist sich als glänzender Regisseur beider Werke. Die erste Sinfonie wird in ihr Recht gesetzt als kesses, kühnes, dabei durchaus reifes Jugendwerk, das Merkmale der kommenden Sinfonik antizipiert: geschickte, kontrastreiche Dramaturgie, heftig bewegte Scherzi mit kräftigen accelerandi, expressive Kantilenen, Trauermarsch-Gestus, brillante, rasende Stretta-Schlüsse, faszinierende Klangwirkungen in den Streichern. Hier und im Falle der Sinfonie Nr. 15 geht Dutoit sehr sorgfältig mit Schostakowitschs Dynamik und Agogik um, inszeniert die Musik ohne Hitze, eindringlich, mit Raffinement, Gefühl und Gespür für die Feinheiten. Das Orchester spielt virtuos, farbig, ist immer sehr präsent.

Helge Grünewald



Satt, voll aus-
gespielt – zu-
gespitzt und
angeschärft.



Schostakowitsch, Sinfonien Nr. 2 H-Dur op. 14 und Nr. 3 Es-Dur op. 20 (Der erste Mai); London Voices, London Symphony Orchestra, Mstislav Rostropowitsch; Teldec/East West Records CD 4509-90853-2 (WD: 47'45") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Weich, rund, transparent, gute Balance.
Fertigung: Einwandfrei.

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 2 H-Dur op. 14, Oktober op. 131, Der Gesang der Wälder op. 81, Festival Ouverture op. 96; Mikhail Kotliarov (Tenor), Nikita Storojev (Baß), Brighton Festival Chorus, Royal Philharmonic Orchestra, Vladimir Ashkenazy; Decca CD 436 762-2 (WD: 71'43") DDD
Aufnahmedatum: 1990, 1991
Klangbild: Sehr transparent, direkt und prägnant.
Fertigung: Einwandfrei.

Schostakowitschs zweite und dritte Sinfonie (1927 und 1929) sind Zeitzeugnisse, in denen sich die soziale und politische Problematik der Sowjetunion jener Zeit niederschlägt. Was Anfang der 30er Jahre revolutionär und erfrischend geklungen haben mag, erscheint mit den Ohren des ausgehenden Jahrhunderts gehört doch recht klobig-pathetisch und stilistisch hochgereizt, nicht zuletzt vor allem rhythmisch-gestisch verkrampft. Die Ungerechtigkeit, die dieser Musik (trotz ihres glühenden Bekenntnisses zu Lenin) von politischer Seite entgegengebracht wurde, ist auch heute kein Grund dafür, einfach wegzuhören und in pauschale Begeisterung auszubrechen.

Wer dennoch neugierig ist, der kann in den Ashkenazy-Einspielungen eher schlanke, drahtige Interpretationen mit recht schnellen Tempi hören, in denen der plakativen Klassizität musikalisch mit deutlichem Drive begegnet wird; in der gemäßigten, insgesamt wohl auch runderen Rostropowitsch-Aufnahme bauen sich hier monumentale historische Gemälde auf, chorisches gekrönt vom verbalen Pomp der Oktoberrevolution (Sinfonie Nr. 2: „Oktober ist Glück für uns alle, die Fahne!“) bzw. der Maifeiern („Raunen ging durch das Land, Morgenrot hell entflammt...“).

Hans-Christian von Dadelsen



Stimmig in
Ton und
Geist.



Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 13 op. 113 (Babi Jar); Robert Holl (Baß), Chorus Viennensis, Wiener Symphoniker, Eliahu Inbal; Denon CD 75887 (WD: 59'46") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Voll, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Schostakowitsch komponierte 1962 seine Sinfonie Nr. 13 für Baßsolo, Männerchor und Orchester auf Gedichte von Jewgenij Jewtuschenko. Am 18.12.1962 spielten die Moskauer Philharmoniker unter Leitung von Kyrill Kondraschin die Uraufführung, im Westen hat Eugene Ormandy das Werk mit dem Philadelphia Orchestra im Januar 1970 vorgestellt. Kondraschins und Ormandys Einspielungen sind bis heute beispielhaft geblieben.

Die Sinfonie Nr. 13, gewiß eines der eindrucksvollsten Werke des Komponisten, „handelt“ nicht von der konkreten Thematik, die ihr Titel suggeriert – „Babi Jar“ steht für das Massaker der SS an 34000 Juden in der Nähe von Kiew –, sondern allgemein von Befindlichkeiten und Stimmungen der Bürger eines totalitären Systems. Dabei stehen die fünf Sätze für fünf Facetten des Alltagslebens: „Babi Jar“ (Antisemitismus), „Der Witz“ (als „Waffe“, Mittel des Überlebens), „Im Laden“ (die allgegenwärtige Situation des Wartens und Schlangestehens nach alltäglichen Dingen), „Ängste“, „Karriere“ schließlich stehen für die Licht- und Schattenseiten des Karrierismus.

Eliahu Inbal nähert sich dem programmatischen Werk mit geschickter Dramaturgie, mit Emphase und der nötigen Diskretion. Insbesondere vermittelt seine Interpretation den durchgehend (offen oder latent) vorhandenen melancholischen, ernsten Grundton, ohne das Werk zu einem großen Lamento umzudeuten. Die Dramatik hat ihren Platz, auch Schostakowitschs typischer Sarkasmus und sein bitterer Humor blitzen immer wieder durch. Robert Holl ist ein überragender Sänger, der Chor steht ihm nur gelegentlich an Präsenz nach. Daß Inbal die Dynamik der Partitur manchmal nicht ausschöpft, manchmal überzieht, trübt den positiven Gesamteindruck nur minimal.

Helge Grünewald



Außerordent-
liche Inter-
pretationen.



Szymanowski, Sinfonie Nr. 3 op. 27 (Das Lied von der Nacht), Stabat Mater op. 53, Litanei an die Jungfrau Maria op. 59; Elzbieta Szmytka (Sopran), Florence Quivar (Mezzosopran), Jon Garrison (Tenor), John Connell (Baß), CBSO Chorus, City of Birmingham Symphony Orchestra, Simon Rattle; EMI CD 5 55121 2 (WD: 56'04") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Offen, voll, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Zwei großartige vokalsinfonische Werke von Szymanowski sind hier in einzigartiger Interpretation zu bewundern. Das „Stabat Mater“ hat die ätherischen, schwebenden Momente, den leicht archaischen Ton und die eindringlichen Affekte. Vom dolcissimo-Beginn, aus dem sich zuerst die Solovioline hervorhebt, bevor Sopransolo und der Chor folgen, bis zum überirdisch klingenden Sopransolo am Ende werden alle Dimensionen der Partitur ausgelotet. Elzbieta Szmytka singt (auch in der kurzen, „diesseitiger“ klingenden Litanei) gleichermaßen kultiviert wie ausdrucksvoll, hoch-expressiv und dann wieder sehr schlicht.

In der dritten Sinfonie auf Verse des alt-persischen Dichters Dschalal-ad-din Rumi mischen sich impressionistische Töne mit einem Klangsensualismus, wie man ihn von Mahler, vom frühen Schönberg, vor allem aber von Scriabins „Poème de l'extase“ kennt. Szymanowski schrieb für ein sehr groß besetztes Orchester (mit oft vielfach geteilten Streichern), das überaus geschickt eingesetzt wird. Rattles Interpretation hat den großen Ton, einen immensen Klangreichtum und das „orientalische“ Kolorit. Die raffinierte Dramaturgie wird präzise umgesetzt. Das CBSO spielt unter Leitung seines Chefdirigenten brillant, sehr suggestiv und überaus farbig. Chor und Vokalsolisten sind in bester Verfassung.

Helge Grünewald



Telemann –
kurzweilig in
allen Facet-
ten.



Telemann, Concerto D-Dur, Suite G-Moll TWV 55:g4, Suite D-Dur TWV 55:D1; English Concert, Trevor Pinnock; DGA CD 439 893-2 (WD: 58'46") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Präsent, offen, durchsichtig und räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein viersätziges Konzert in großer Besetzung mit drei Trompeten, zwei Oboen, Fagott, Pauken und Streicher und zwei Suiten – die eine in g-Moll ohne Trompeten und Pauken, die andere in D-Dur als Exzerpt der zweiten Tafelmusik-„Production“, wie sie Telemann selbst nannte, wieder mit strahlendem Trompetenklang – sind für Trevor Pinnocks English Concert das geeignete Material, Telemanns Erfindungsgabe in ihrer ungeheuren Vielfalt zu demonstrieren.

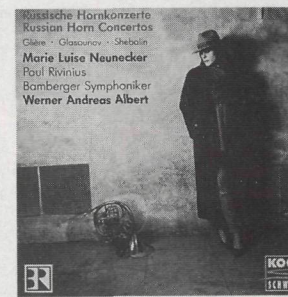
Siebzehn Einzelsätze in mannigfacher Besetzung und in allen Stimmungen – von der beschaulichen Arie eines Soloinstruments über Tänze aller Art bis zum jubelnden Triumph schmetternder Trompeten – werden von Pinnocks auf alten Instrumenten in alter Stimmung spielenden Mannschaft in all ihren Facetten aufs Kunstvollste dargestellt, ihre unterschiedlichen Charaktere dabei interpretatorisch so abwechslungsreich herausgearbeitet, daß jeder Satz für sich allein schon zu einer kleinen Kostbarkeit wird.

So wird Telemann kurzweilig, spannend und für alle interessant, die Bachs Orchestersuiten schon auswendig kennen und nach gleichwertig Neuem suchen – sie sollten nach dieser CD greifen.

Diether Steppuhn



Im Bannkreis
Rimskys und
Glasunows.



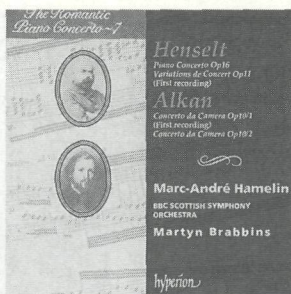
Glière, Konzert für Horn und Orchester op.91, Vier Stücke für Horn und Klavier, **Glasunow**, Réverie op.24, Serenade op. 11 Nr. 2, Idyll, **Shebalin**, Konzert für Horn und Orchester op.14 Nr. 2; Marie Luise Neunecker (Horn), Paul Rivinius (Klavier), Bamberger Symphoniker, Werner Andreas Albert; Koch-Schwann CD 3-1357-2 (WD: 64'42") DDD
Aufnahmedatum: 1992, 1993
Klangbild: Horn präsent, Orchester flächig im Hintergrund.
Fertigung: Gut.

Auch wenn die Lebensdaten von Reinhold Glière (1875-1956) und Vissarion Shebalin (1902-1963) anderes signalisieren, konfrontiert die CD wahrlich nicht mit Werken der russischen Moderne. Das bei Hornisten nicht ohne Grund beliebte Konzert von Glière stammt zwar aus dem Jahre 1950, steht aber noch im Bannkreis von Tschaikowsky, Rimsky-Korssakoff und Glasunow. Die auf weichem Streichersound gebettete Solostimme bietet dem Horn ideale Möglichkeiten zur klanglichen Entfaltung. Marie Luise Neunecker nutzt sie wohlthuend unaufdringlich. Die Trägerin zahlreicher Wettbewerbspreise und gegenwärtige Professorin an der Frankfurter Musikhochschule schöpft damit schon fast alle gestalterischen Optionen aus, die Glières und Glasunows wesensverwandte Hornkompositionen bieten. Der monochrome Orchestersatz von Glasunow und Glière lädt gewiß nicht zu engagierter Ausgestaltung ein; dennoch hätten die Bamberger Symphoniker nicht derartig blaß agieren müssen. Lebhafter geht es immerhin beim Konzert Shebalins zu, das russische/sowjetische Identität (perkussiven, rhythmisch aufgelockerten Gestus) zumindest anklungen läßt.

Gero Schließ



Zwei vergessene Exzentriker.



Romantische Klavierkonzerte (Vol. 7): Henselt, Klavierkonzert f-Moll op. 16, Konzertvariationen op. 11, Alkan, Kammerkonzerte cis-Moll op. 102 und a-Moll op. 101; Marc-André Hamelin (Klavier), BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins; Hyperion/Koch CD 66717 (WD: 69'56") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Sie gehören beide zu den Komponisten, die heute beinahe völlig in Vergessenheit geraten sind: Henselt und Alkan. Dies ist um so erstaunlicher, als kein geringerer als Robert Schumann, der ein sehr feines Gespür für musikalische Qualität besaß, Adolph Henselt zu den „Besten der jungen Künstlerschaft“ zählte: „Was ich aber Wohllaut, Klangzauber nenne, ist mir noch nie in einem höheren (!) Grade vorgekommen als in Henselts Kompositionen. Dieser Wohllaut ist aber nur der Widerhall einer inneren Liebeshwürdigkeit, die sich so offen und wahr ausspricht, wie man es in diesem verhüllten Larventanz der Zeit kaum mehr kennt.“ Erstaunlich auch, daß der von Schumann so Hochgeschätzte nach Vollendung seines dreißigsten Lebensjahres seinem bis dahin vorliegenden kompositorischen Œuvre qualitativ wie quantitativ nichts Überwältigendes mehr hinzuzufügen hatte. Neben ihren fast identischen Lebensdaten – Henselt lebte von 1814-1889, Alkan von 1813-1888 – und ihrer sehr exzentrischen Lebensweise, haben die beiden Komponisten auch die Wertschätzung ihrer Zeitgenossen gemeinsam: Alkan wurde gar in einem Atemzug mit Chopin und Liszt genannt. Die enormen technischen Schwierigkeiten der auf dieser CD versammelten Werke meistert Marc-André Hamelin mit bewundernswerter Leichtigkeit; sein weich gerundeter Ton verleiht den langsamen Sätzen große lyrische Ausdruckskraft. Die Balance zwischen Orchester und Solist bleibt zu jeder Zeit vorbildhaft gewahrt. Ein sehr aufwendig gestaltetes und informatives Booklet rundet den guten Gesamteindruck dieser Einspielung ab.

Josef Manhart



Leichtfüßige Bläserklassik.



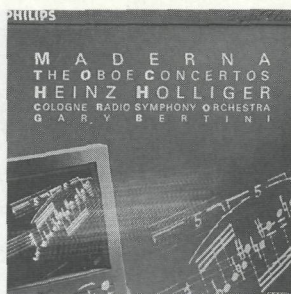
Krommer, Klarinettenkonzerte Es-Dur op. 36 und e-Moll op. 86, Sinfonia concertante Es-Dur op. 70 für Flöte, Klarinette, Violine und Orchester; Paul Meyer (Klarinette), Jean-Pierre Rampal (Flöte), Janos Rolla (Violine), Franz-Liszt-Kammerorchester, Janos Rolla, Jean-Pierre Rampal; Denon CD 75635 (WD: 77'13") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Weich, angenehm, gute Solistenbalance, ausgewogene Orchestertransparenz.
Fertigung: Einwandfrei.

Wieder einmal müssen Vorschußlorbeeren einer gewissen Ernüchterung weichen. Die Ankündigung einer Interpretations-Partnerschaft des jungen elsässischen Meisterklarinettenisten Paul Meyer mit dem Flöten-Altmeister Jean-Pierre Rampal ließ mit Recht aufhorchen. Es ist in der Tat eine Auszeichnung für beide. Den prominenten Senior zeichnete die Bereitschaft aus, sich im Duett-Konzertieren mit einem ganz jungen Kollegen porträtieren zu lassen, und für den Juniorbläser mußte die künstlerische Akzeptanz durch einen erfahrenen Weltklasse-Solisten ein nicht minder sensationelles Erfolgserlebnis sein (bereits 1984 hatte er Zustimmung und Beifall von Benny Goodman erfahren dürfen!). Krommers Opus 70, als Katalogpremiere allzu bescheiden an den Schluß des Programmes gestellt, ist eine blasse, ebenso modische wie leichtfüßig konzipierte Sinfonia concertante für drei(!) orchesterbegleitete Solo-Instrumente. Die eindeutige Führung und virtuose Dominanz gebührt ohnehin dem Geigenpart, dessen Interpret – merkwürdig genug – nur kleingedruckt in den Textbeilagen erscheint. Es ist Janos Rolla, der künstlerische Leiter des wacker begleitenden Kammerorchesters, soweit es aus der vom Komponisten routinemäßig verordneten Hintergrundfüllung hervortreten darf. Bleiben die beiden Solokonzerte Opus 36 und Opus 86 für die Klarinette zu erwähnen, die als nicht minder gefällige Katalog-Reprisen keine aufregenden Entdeckungen mehr sind. Natürlich führt Paul Meyer seine Partien mit angemessener Einfühlsamkeit vor.

Gerhard Pätzig



Solistenglanz.



Maderna, Oboenkonzerte Nr. 1-3; Heinz Holliger (Oboe), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Gary Bertini; Philips CD 442 015-2 (WD: 69'12") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Direkt, klar.
Fertigung: Einwandfrei.

Die drei hier eingespielten Oboenkonzerte ziehen eine Summe des konzertanten Komponierens von Bruno Maderna. Dabei war die Idee des Konzertierens mit der seriellen Kompositionstechnik, zu deren Ausbildung Maderna seit den 50er Jahren maßgeblich beigetragen hat, nicht recht zu vereinbaren. Das Konzept erfordert einen dominierenden Solisten mit einem Spielpart, von dem aus sich der Sinn des Stückes erschließt, während die serielle Kompositionstechnik gerade musikalischen Hierarchien entgegenarbeitet und jedem musikalischen Parameter tendenziell dieselbe Bedeutung zumißt.

Allerdings hat Maderna der „reinen“ Lehre immer mißtraut und seine Werkideen der Musiziersituation angepaßt. „Seriell“ wirkt in seinen Oboenkonzerten nur die Aufbereitung des musikalischen Materials, mit dem Maderna dann freilich im Grunde gänzlich traditionell komponiert.

Heinz Holliger ist ein idealer Interpret dieser Konzerte, der es versteht, die außerordentlich differenzierte Dynamik und Artikulation in musikalische Ausdrucksentwicklung zu verwandeln. Die unglaublich gesteigerte Virtuosität schlägt bei ihm stets in eine Verfeinerung und Differenzierung der „Klangrede“ um; seine Interpretation führt deshalb stets über das bloß technisch brillant Gekonnte, Artistische hinaus. Allerdings vermag die Orchesterbegleitung nie sein Niveau zu erreichen. Unter Bertinis reichlich blasser Leitung wirkt der Orchesterpart im ominösen Sinne „seriell“: wie eine katalogartige Entfaltung von Materialzuständen. Die Musiker spielen Töne, aber machen keine Musik. Analoges gilt für die Formentwicklung. Während etwa im einleitenden Solo aus dem Oboenkonzert Nr. 1 die Musik aus diffusen Ansätzen eine wunderbare Kontinuität gewinnt, führt das Orchester, wohl noch inspiriert von Holliger, diese Kontinuität fort, verliert sich aber alsbald im Disparaten, Zusammenhangslosen.

Giselher Schubert

Richard Strauss

Salome

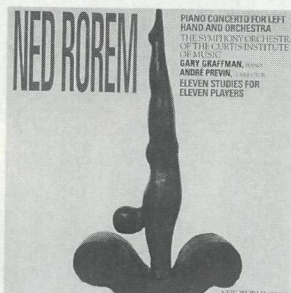
JESSYE NORMAN

Morris · Witt · Raffener · Leech
 Staatskapelle Dresden
SEIJI OZAWA

2 CD 432 153-2



Aus Amerika.



Rorem, Klavierkonzert für die linke Hand, Eleven Studies for Eleven Players; Gary Graffman (Klavier), Symphony Orchestra of the Curtis Institute of Music, André Previn; *New World/Fono Münster CD 80445-2* (WD: 61'51") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Klar, etwas zu kühl.
Fertigung: Booklet nur englisch.

Rorem, Spring Music für Klaviertrio, **Baker**, Roots II, **Rochberg**, Summer 1990; Beaux Arts Trio; *Philips CD 438 866-2* (WD: 76'42") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Warm, angenehm durchsichtig.
Fertigung: Gut.

Harbison, Oboenkonzert, Sinfonie Nr. 2, **Sessions**, Sinfonie Nr. 2; San Francisco Symphony Orchestra, Herbert Blomstedt; *Decca CD 443 376-2* (WD: 72'48") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Klar, voll.
Fertigung: In Ordnung.
Vergleichseinspielungen: Sessions, Sinfonie Nr. 2 (New York Philharmonic Dimitri Mitropoulos; eri CD 573).

Ned Rorem zählt nicht zu den bekanntesten amerikanischen Tonsetzern hierzulande, wo aus der transatlantischen Weltgend in der Regel nur das Experimentelle oder das Kommerzielle wahrgenommen wird. Daß die Imitation europäischer Musik schon längst der Herausbildung einer – bei aller Vielfalt – amerikanischen Musik gewichen ist, läßt sich in Europa kaum anhand von relativ vereinzelter Plattenaufnahmen ausmachen. Produkte der einschlägigen Labels sind nur begrenzt verfügbar, und so freut es denn, daß auch einige der großen Firmen langsam Repertoire aus diesem Bereich unter die Leute bringen. Ned Rorem ist bisher nur mit zwei ambitionierteren Werken im Katalog vertreten gewesen, in beiden Fällen bei der DG: dem Violinkonzert mit Bernstein und Kremer, und „Tattoo“ unter Bernstein, mittlerweile wieder gestrichen. Rorem (Jg. 1923) hat sich in erster Linie als Liedkomponist profiliert, seine Musik ist auf Verständlichkeit aus und einer gewissen französischen Klarheit und Farbigkeit verpflichtet. Das geht aus den

KAMMERMUSIK



Sorgfältig und sensibel.



Arensky, Klaviertrio Nr. 1 d-Moll op. 32, **Tschaikowsky**, Klaviertrio a-Moll op. 50; Yefim Bronfman (Klavier), Cho-Liang Lin (Violine), Gary Hoffman (Violoncello); *Sony Classical CD 53 269* (WD: 76'13") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Warm, klar, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Wie einst beim legendären Trio Rubinstein, Heifetz, Piatigorsky und viele Jahre später bei der Formation Ashkenazy, Perlman, Harrell, so scheinen sich nun wieder drei Solisten gefunden haben, die auch als Kammermusiker miteinander „können“. Der israelische Pianist Yefim Bronfman, der chinesische Geiger Cho-Liang Lin sowie der amerikanische Cellist Gary Hoffman – sie alle haben als Solisten einen Namen und spielen dennoch wie ein lange aufeinander eingespieltes Team. Solistische Eitelkeiten sind in dieser sehr geschlossenen und sensibel ausgehörchten Interpretation der beiden großen russischen Klaviertrios jedenfalls nicht zu erkennen. Die Klangbalance ist sehr sorgfältig austariert. Tschaikowskys Gedenkmusik für seinen Freund Nikolai Rubinstein wird virtuos und elegant, aber auch mit der nötigen Ruhe und Empfindsamkeit gespielt. Die Klangtechnik ist ausgezeichnet. Sie wirkt sehr natürlich und vermittelt ein warmes und gut definiertes Klangspektrum. *Peter Kerbusk*

1959/60 komponierten „Eleven Studies“ ebenso hervor wie aus dem Klavierkonzert für die linke Hand von 1991. Bei aller Verschiedenheit sind beide Stücke von einer ganz unvertrauten Leichtigkeit und Einfachheit geprägt, auf den Hörer bezogen und nicht monomanisch auf ihren Verfasser; sie sind nicht im Sinne eines „Neo“-Trends komponiert, sondern als erlebte Gefühle ohne künstliche Übersteigerungen – wenn jemand ein so schönes „Duet“ schreibt wie den Mittelsatz des Klavierkonzerts (1991), dann schwimmt er gegen den Strom und postuliert Zugänglichkeit in Klang und Form als überzeitliche Kategorie. Die Interpreten bei New World werden gut mit dieser Musik fertig, Graffman souverän, das Orchester eifrig bemüht. Darstellerisch könnte das Stück mehr Eindruck machen.

Souverän und klangvoll geht das Beaux Arts Trio mit den drei ihm gewidmeten Trios um, von denen sich diejenigen Bakers und Rochbergs im Bereich neoromantischen Komponierens bewegen. Das eklektische „Roots II“ greift immer wieder auf Ausdrucksmuster afro-amerikanischer Musik zurück. Gegenüber diesen etwas fadenscheinigen Tonverbindungen kultiviert George Rochbergs (Jg. 1928) drittes Klaviertrio „Summer 1990“ die große Geste. Auf dem stets präsenten Goldgrund europäischer Tradition zitiert der Komponist Erinnerungen an eine große Zeit, spricht sich klar aus, auch ohne wie Rorem Satzbezeichnungen wie Aubade, Toccata, Bagatelle ins Spiel zu bringen.

20 Jahre jünger als Rochberg und einer seiner Schüler: John Harbison, den man ebenfalls der Strömung eines undogmatischen, auf Tonalität bezogenen Komponierens zurechnen darf. Wie individuell und wie gut seine Musik ist, läßt diese Darbietung unter Herbert Blomstedts Händen nachempfinden. Ohne Koketterie schreibt Harbison ein Oboenkonzert, das in Aria, Passacaglia und Fantasia ein klassisches Muster nachvollzieht, aber moderne Ausdrucksmöglichkeiten der Oboe erkundet, Jazziges einbezieht, verschiedene Stile integriert.

Sinfonien sind in diesem Jahrhundert in Amerika viel geschrieben worden. Die Zweite John Harbisons folgt einem stimmungsvollen Programm, will sich mitteilen und schafft dies auch überzeugend. Gewichtiger ist Roger Sessions Sinfonie Nr. 2 von 1944-46, absolute Musik von zwingender Individualität, die einzelne Sätze von über zehn Minuten zu tragen imstande ist. Und würde man die Kategorie „Fortschritt“ in der Musikgeschichte anerkennen, dann wäre Sessions Stück das modernste der CD; tut man das nicht, sondern hört einfach, dann sprechen alle auf diesen CDs vorgestellten Stücke urmusikalische Instinkte an.

Sören Meyer-Eller



Imponierende Leistung mit Schönheitsfehler.



Bach, Suiten für Violoncello solo Nr. 1-6 BWV 1007-1012; Ralph Kirshbaum (Violoncello); *Virgin/EMI 2 CD 5 45086 2* (WD: 141'07") DDD
Aufnahmedatum: 1993
Klangbild: Sehr natürlich, rund, warm, präsent.
Fertigung: Kein Wort über den Interpreten im Booklet.

Ralph Kirschbaum, der 1946 in Texas geborene und mittlerweile in London lebende Cellist, hat eine ganze Menge zu diesen hochartifizierten Tanzsuiten zu sagen. Kirshbaum, der bei uns viel zu wenig bekannt ist, hat 1970 immerhin den Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb gewonnen. Bemerkenswert ist zunächst einmal sein auf einem Montagnana-Cello von 1729 produzierter, nobler, warmer Ton, der manchmal von ferne an den Klang einer Gambe erinnert. Dem von Suite zu Suite zunehmenden Schwierigkeitsgrad ist er in jedem Moment gewachsen; seine Intonation ist makellos, selbst in den extrem hohen Registern der sechsten Suite, die Bach ja eigentlich einer fünften Saite anvertraut wissen wollte. In den raschen Tanzsätzen überzeugt Kirshbaum zudem mit einem markant-federnden Strich, den ihm eine hervorragende Bogentechnik erlaubt. Er artikuliert überaus deutlich und musiziert Bachs Phrasen agogisch frei aus – freilich nie so exzessiv wie Casals. Und Kirshbaum hebt die rhythmischen Schwerpunkt-Verlagerungen wie etwa Hemiolien als kleine Überraschungsmomente pointiert hervor. Er trifft den Charakter der einzelnen Sätze jeweils genau; insgesamt ist seine Interpretation eher musikalisch als kopflastig und hält den unspektakulären Ansatz vom ersten bis zum letzten Takt durch. Da darf man dann auch so hörbar atmen, wie Kirshbaum das tut. Nicht zu entschuldigen ist jedoch ein anderer Mangel: In der Courante der dritten Suite gibt es im zweiten Satzteil einen hörbaren Schnitt (CD 1, Take 9 bei 2'06") – und peinlicherweise taucht er bei der Wiederholung an derselben Stelle erneut (bei 2'53") auf. So drängt sich der unschöne Verdacht auf, die Wiederholungen seien einfach nur Kopien des einmal Gespielten. Der Gegenbeweis läßt sich indes nur schwer erbringen, da Kirshbaum kaum dynamische Unterschiede macht. In mehreren Fällen habe ich jedoch zweifelsfrei Unterschiede in Agogik oder Auszierung zwischen Satzteilen und ihren Wiederholungen feststellen können.

Fridemann Leipold



Meisterhafte Kammermusiker.



Beethoven, Klavierquartett Es-Dur op. 16, **Schumann**, Klavierquartett Es-Dur op. 47; Emanuel Ax (Klavier), Isaac Stern (Violine), Jaime Laredo (Viola), Yo-Yo Ma (Violoncello); *Sony Classical CD 53339* (WD: 53'24") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Ungemein plastisch, räumlich, hell, transparent, klar.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß hier lauter erfahrene Kammermusiker zusammengekommen sind, merkt man in jedem Moment dieser Aufnahme. Zwar ist jeder der vier Amerikaner ein Individualist: Sei es der ein wenig robust aufspielende Bratscher Jaime Laredo oder der überaus souveräne Yo-Yo Ma, der seinem Cello wieder so herrlich-sonore Töne entlockt; oder der Pianist Emanuel Ax, der bei diesen halben Klavierkonzerten die Hauptlast zu tragen hat – und doch mit klarer Artikulation und hoher Anschlagkultur seinen Part scheinbar mühelos bewältigt. Besonders anrührend aber ist die Begegnung mit dem über 70jährigen Isaac Stern, der mit seinem feinen, singenden Ton einmal nicht den Ensembleklang dominiert; winzige Intonationstrübungen fallen da kaum ins Gewicht.

Vier große Namen – und doch geriert sich keiner als „Star“. Was an dieser Einspielung so überzeugt, ist dieses ideale Aufeinanderhören, dieses Geben und Nehmen, das echte Kammermusik erst ausmacht. Wunderbar wechseln sich die Stimmen ab; der eine tritt zurück, wenn der andere das Thema aufnimmt. Das wirkt alles sehr organisch, und auch die Tempi sind jederzeit ausgewogen, den musikalischen Formverläufen angemessen. Klar sind die stilistischen Unterschiede dieser beiden wenig bekannten Es-Dur-Werke herausgearbeitet: Beethovens sehr klassische Strukturen und Schumanns weich-fließende Linien. Der Klang wirkt ungemein plastisch und realitätsnah, die dynamische Bandbreite ist sehr groß.

Fridemann Leipold

Heidelberger
94 Mozartwochen

28. August – 2. Oktober

- Sinfoniekonzerte
- Kammerkonzerte
- Chorkonzerte
- Liederabende
- Matinéen
- Klavierabende
- Jazz
- Kabarett
- Rudolf Buchbinder
- Leonid Chizhik
- Duo Tedesco
- Kölner Saxophon Mafia
- Elisabeth von Magnus
- Musica Antiqua Köln
- Philharmonische Cellisten Köln
- Anton Steck
- Christian Zacharias
- Ruth Ziesak u.v.a.

und mit dem
Schlierbacher Kammerorchester
 Leitung: Thomas Fey

Festivalbüro:
 Tel. 0 62 21/80 30 00, Fax 80 52 22
 Information und Vorverkauf:
 Tel. 0 62 21/80 90 80, Fax 80 53 74

in Zusammenarbeit mit

Prinz
 MEDIENHAUS
 MANNHEIM